

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 91=111 (1945)

Heft: 7

Artikel: Wandlungen in der Gefechtsausbildung : Vortrag, gehalten am 28. März
1945 vor der Unteroffiziersgesellschaft der Stadt Bern

Autor: Günther

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-19595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wandlungen in der Gefechtsausbildung

Vortrag, gehalten am 28. März 1945 vor der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern

von Hptm. *Günther*, Instruktionsoffizier der Infanterie

I. Teil.

I. Begriff.

Wenn der Begriff der Gefechtsausbildung im weiteren Sinne als Vorbereitung zum Gefecht — also als Ausbildung zum Einzelkämpfer, zum Führer oder zur Schulung des Verbandes — aufgefasst wird, so erhellt ohne weiteres, dass eigentlich die gesamte Erziehung und Ausbildung diesem einen Begriffe dienen muss, soll nicht blosser Formalismus getrieben werden. Es ist demnach meines Erachtens ganz undenkbar, dass in Kasernenhof oder Unterkunft einerseits Aufmerksamkeit, Pünktlichkeit, Reaktion usw. verlangt und auf dem Gefechtsübungsplatz plötzlich viel geringere Anforderungen gestellt werden, da es sich eben «nur» um «Gefechtsausbildung» handle. Es ist meines Wissens selten vorgekommen, dass ein Führer bestraft wurde, weil er nicht zur rechten Zeit am rechten Ort bereit war — wohl aber hat verspätetes Einrücken schon oft zu Strafen geführt. Wie überall in der Ausbildung ist auch bei der Gefechtsausbildung viel weniger wichtig, *was* man übt, als *wie* man es übt. Da die Anforderungen des Krieges absolute sind, d. h. ohne jede Rücksicht auf eines Volkes Eigenart, müssen die allgemein gültigen Erziehungsgrundsätze auch in der Gefechtsausbildung Verwendung finden.

II. Studium ausländischer Erfahrungen.

Da uns bis jetzt glücklicherweise die Feuerprobe erspart geblieben ist, sind wir weitgehend auf das Studium und die praktische Auswertung der Erfahrung kriegführender Länder angewiesen. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass eine militärische Erfahrung nicht a priori verwendbar ist — auch wenn sie unter Umständen noch so teuer erkaufte wurde —, sondern, dass sie als eine Schlussfolgerung gewisser Voraussetzungen dastehen muss, aus denen sie ihren Ursprung herleitet. Solche

Voraussetzungen sind beispielsweise die zeitlichen, örtlichen, persönlichen, ja klimatischen Faktoren, mit andern Worten: die allgemeine Lage im weitem Sinne. Die Erfahrung eines einzigen Individuums *kann* ihren Ursprung im *Zufall* haben. Eine Kriegserfahrung muss sich jedoch auf die Erlebnisse mehrerer stützen. Die Wirklichkeit des Krieges kann nie in eine mathematische Formel gepresst werden. Die Vielfalt der Gegensätze drückt nur auf ihre Weise die verschiedenen Seiten des Krieges aus.

In Anbetracht der Bücherflut von «Frontliteratur», in der die Autoren überall den Anspruch der Sachlichkeit erhoben, jedoch oft zu widersprechenden Ergebnissen gelangten, ist es schwer, die «Wahrheit» herauszufinden. Es ist z. B. nicht dasselbe, ob eine gut vorbereitete Armee einem kriegsunerfahrenen Gegner gegenübersteht oder einem gleichwertigen oder sogar materiell überlegenen — wobei wir das seelische Potential noch gar nicht berücksichtigt haben.

«Kriegsmässig bedeutet nicht Nachäffen von Krieg, sondern Vorbereitung für den Krieg», sagte der damalige Generaloberst von Seeckt. Diese Verhältnisse verlangen deutlich sachliches Denken, klares Urteil und intellektuelle Anpassungsfähigkeit.

Es wird auch die Auffassung vertreten, dass jede Kriegsgeneration ihre Erfahrungen in Blut erkaufen müsse. «C'est à la rude école du feu que s'apprend l'art de la guerre» — ein Ausspruch des französischen Militärschriftstellers Duval. Einer solchen Einstellung zur Kriegserfahrung, die in erster Linie mit Blut erkaufte werden soll, können wir uns unmöglich beugen. Im Gegenteil: mit äusserster Gründlichkeit müssen wir aus der Vielfalt der gemachten Erfahrungen dasjenige herausholen und praktisch verwenden, das dem gesunden Menschenverstande entsprechend materiell auf unsere Verhältnisse passt, und alles tun, was in unserer Macht steht, um unsere Ausbildung zu dem zu machen, was sie sein soll, — zu einer *Kampfausbildung*.

Die Friedensausbildung wird stets von der Kriegswirklichkeit getrennt bleiben durch die im Kriegsfall auftretende starke seelische Belastung und insbesondere durch den feindlichen *scharfen Schuss*.

Die seelische Belastung wird erhöht durch *akustische Erscheinungen* wie Detonationen, heulende Sturzflugbremsen, Geschrei Verwundeter usw. Den scharfen Schuss kann man durch kein Mittel ersetzen. Immerhin muss das feindliche Feuer in Friedens-

übungen so dargestellt und strengstens respektiert werden, dass eine einigermaßen annehmbare Angleichung an die Kriegswirklichkeit erfolgt. Ziel soll für jede Übung sein, die Truppe der Kriegswirklichkeit einen Schritt näher zu bringen.

III. Die soldatische Erziehung.

Eine Lehre von absoluter Gültigkeit hat sich jedoch auch aus dem zweiten Weltkriege ergeben, nämlich die Forderung einer grundlegenden *soldatischen Erziehung*, d. h. der seelischen Angewöhnung an die Kriegswirklichkeit. Falls dieser Forderung Genüge geleistet wird, kommt viel vom übrigen ganz von selbst.

Xenophon sagt: «Alles, was auf dem Schlachtfeld geschieht, ist durch Menschen verursacht.»

Gerade im Zeitalter einer ins Gigantische wachsenden Motorisierung und Mechanisierung darf nicht übersehen werden, dass überall, wo während des gegenwärtigen Krieges zu Land, zur See, in der Luft, im Gebirge oder in Wüstengegenden Erfolge errungen worden sind, der Soldat im Mittelpunkt gestanden hat. Auch heute noch ist der *soldatische Geist* ausschlaggebend. Und gerade für eine Armee, die den Moment des Angriffs von aussen abwarten muss, bevor sie selbst Schläge austeilen kann, ist es von grundlegender Wichtigkeit, dass ihre Soldaten rücksichtslos *einsatzbereit* und von einer Disziplin erfüllt sind, die auch dann nicht wankt, wenn Grauen und Ekel die Kehle zuschnüren, und der Schrecken des Erlebten sich in *Panik* auszuweiten droht. Nichts kann im Moment des Kriegsausbruches die mühevollen *Erziehungsarbeit* während der Friedensjahre ersetzen. Ein in letzter Minute aufflammender Verteidigungswille, Mut, Tapferkeit und Bereitschaft zu allen Opfern — diese an sich wertvollen volkpsychologischen Aeusserungen —, können unter gewissen Bedingungen ausschlaggebend sein: *ohne wirksame soldatische Erziehung sind sie es jedoch nicht*. Diese Auffassung wird heutzutage von den massgebenden Heerführern bestätigt, sei es, dass diese sich auf Tradition gründet oder dass die Kriegswirklichkeit zu ihr führen musste. Das englische Coast Artillery Journal Nr. 5 (September/Oktober 1943) schreibt hierüber:

«In der modernen Kriegführung geht man so sehr darauf aus, alles zu mechanisieren und man hat einen solchen Wert auf die Mechanisierung gelegt, um unsere Waffen wirkungsvoll zu machen,

dass wir manchmal die Tatsache aus den Augen verlieren, dass die Ausbildung des *Mannes* und seine *Vorbereitung* für den Kampf immer noch der *wichtigste Faktor* in allen militärischen Uebungen ist. Ohne diese Vorbereitung ist jede Waffe taktisch wertlos. Disziplinierte Truppen, die stark sind, weil sie ihren Korpsgeist und ihr Zusammenhalten kennen, zeigen den Wert der Ausbildung im *kritischen Moment des Kampfes*. Leidenschaftliche Treue oder Erregung kann einen Soldaten in den Tod führen, aber davor bewahren kann ihn höchstens eine lange angestrengte Uebung. Eine aus der Ausbildungszeit übernommene *Gewohnheit* ist die einzige Kraft, die die Furcht überwindet und einen Soldaten veranlasst, unter den schwierigsten Bedingungen seine Arbeit verhältnismässig gut zu verrichten. Gewohnheit allein befreit von der schrecklichen Furcht, die den Geist einer ganzen Einheit untergraben kann. Gewohnheit ist der Name oder Sammelbegriff für Disziplin, Organisation und Training und stellt den stärksten Faktor in der militärischen Ausbildung dar.»

Der «gefürchtete Dualismus» des *Gehorsams* einem erteilten Befehle gegenüber einerseits sowie der *Selbständigkeit* des Mannes andererseits wird vermieden, wenn dieser zu einer *willensstarken Persönlichkeit* erzogen wird. Hand in Hand damit steht die Stärkung des persönlichen Wertes und des Bewusstseins der eigenen Leistungsfähigkeit.

Die psychischen Faktoren sind — wie bereits erwähnt — auf dem Schlachtfelde die ausschlaggebenden. Eine jede militärische Ausbildung, und sei sie noch so raffiniert, ist deshalb wertlos, wenn sie nicht gleichzeitig mit der Vermittlung praktischen und theoretischen Könnens auch eine Auslösung *moralischer Kräfte* und *Impulse* erzielt und den Soldaten vor *Panik* bewahrt. Der *Wille* des Soldaten steht hier im Vordergrund; denn der Wille ist diejenige Komponente im menschlichen Seelenleben, welche zum grössten Teil die Handlungen bestimmt.

Zusammenfassend ergibt sich daher die Forderung nach einer möglichst *kriegsnahen Gefechtsausbildung*, beruhend auf dem Fundament der *soldatischen Erziehung*.

IV. Die Entwicklung der Feuerwaffen, Flieger, Panzer und ihre Rückwirkung auf die Gefechtsausbildung.

Die Entwicklung der *Feuerwaffen*, der *Flieger* und *Panzer* haben dem Gefechtsfeld ein ganz neuartiges Gepräge gegeben.

In historischer Zeit wurde der Kampf durch den *massierten Stoss* anstürmender Infanterie geführt. Durch die Erfindung der Feuerwaffe spaltete sich die Infanteriemasse in *feuernde Linien* von zwei oder mehr Gliedern, während Napoleon die erhöhte Feuerwirkung in mehr individuell arbeitenden *Schützenketten* suchte. Die Entwicklung vom langsam feuernden Vorderlader zum rasch feuernden Hinterlader und schliesslich zur automatischen Waffe riss die angreifende Infanterie immer mehr auseinander. Der Weltkrieg 1914/18 sah aber immer noch geschlossene *Schützenlinien*, sowohl im Angriff wie in der Verteidigung (Schützengraben). Heute zwingt die rasch feuernde automatische Waffe den Angreifer, seinen Angriff in die Tätigkeit *einzelner Gruppen* aufzulösen, die mit Sonderwaffen ausgerüstet (Antitankwaffen, Flammenwerfer usw.) bestimmte Kampfaufträge auszuführen haben, deren Summe den Gefechtserfolg herbeizuführen oder vorzubereiten hat. Auch der Verteidiger hat die Linear-Taktik zugunsten eines in die *Tiefe gestaffelten* Abwehrsystems aufgegeben. Die alles niederwalzende moderne Artillerie zwingt ganz von selber, dem Feinde keine lohnende Ziele zu bieten.

Geradezu gigantisch ist der Aufschwung, den die moderne *Luftwaffe* genommen hat. Sie verfügt über die Fähigkeit, praktisch von *überallher angreifen* zu können und adlergleich ihre Beute zu erspähen, um sich nachher auf sie zu stürzen oder ihre todbringenden Bomben auf sie abzuwerfen. Bedeutungsvoll ist daher ihr Einsatz zur Aufklärung, zum Eingriff in den Erdkampf sowie als fliegende Artillerie.

Im Zusammenhang mit der Luftüberlegenheit eines möglichen Gegners tritt die Gefahr der sogenannten vertikalen Umfassung: des Absetzens von *Fallschirmjägern* und *Luftlandetruppen*. Das früher verbreitete Gefühl des Wehrmanns, den Feind *vor* sich zu haben, musste daher dem der Bedrohung von allen Seiten weichen.

Die *Panzerwaffe* verdankt ihre Entstehung dem Bestreben, *Feuer und Bewegung* wirkungsvoll zusammenzufassen, um damit analog der alten Kavallerie-Taktik in «schockartiger Wirkung» und mittelst der Raschheit beweglicher Massen die Entscheidung durch *Ueberraschung* herbeizuführen. Die Panzerwaffe wird grundsätzlich zur gewaltsamen Aufklärung, als Begleitwaffe der Infanterie und zum eigentlichen Panzerkampf eingesetzt.

Der Vollständigkeit halber seien noch zwei Faktoren bei einem möglichen Angriff zu erwähnen:

Das *Gas* und die *fünfte Kolonne*. Bis überhaupt jegliche kriegsrische Handlung aufgehört hat, bilden meines Erachtens die gewaltigen Vorräte an chemischem Kampfstoff eine ständige Gefahr. Auch wenn sich vielleicht beide Parteien einigermaßen die Waage halten, dürfte dennoch ein Verzweiflungsakt nicht von der Hand zu weisen sein. Auch die sogenannte fünfte Kolonne wird bei einem möglichen Angriff sofort eine aktive Rolle in Sabotageakten spielen, wobei jene um so gefährlicher ist, als sie bereits vor Beginn der Feindseligkeiten ihre dunkle Tätigkeit vorbereiten kann.

Angesichts des strategischen Ueberfalles, der den Himmel verdunkelnden Flieger, der motorisierten und mechanisierten Massenherrschaft, der Saboteure — kurz: wegen der Möglichkeit des Angriffs durch eine *Uebermacht* musste notgedrungen eine Aenderung unserer Vorkriegsgefechtsausbildung eintreten. Nicht nur Defaitisten, sondern auch alle Denkenden standen tief beeindruckt den Ereignissen der Jahre 1939/40/41 gegenüber. Die Ueberlegung, sich dort zu schlagen, wo das Gelände zu unserem natürlichen Verbündeten wird, hat den *Reduitgedanken* erzeugt, welcher übrigens auch beim Maquis praktisch zur Auswertung gelangte.

Nun trat aber vielerorts überhaupt ein Verzicht auf eigentliche Führung ein, indem man vor Ausbruch der Feindseligkeiten alles so vorbereitet haben wollte, dass der «Krieg praktisch von selbst gehen» sollte. Jeder Füsilier musste genau sein Plätzchen erhalten, wo er zu gegebener Zeit «den Felsen gleich» zu stehen und zu sterben hatte. Infanterie-Feuerpläne wurden mit äusserstem Raffinement erstellt, eine Aenderung von Abschnittsgrenzen oder sogar die Zuweisung eines neuen Abschnittes wurden als Zumutung empfunden, dem Kompaniechef nahm man oft durch ein starres Dispositiv die Mittel aus der Hand, so dass ihm überhaupt keine Reserven mehr übrig blieben; man verkroch sich in die Bunker — kurz man sah nur noch den Kampf in wohl vorbereiteten Stellungen unter bewusstem *Verzicht auf Führung*. Dadurch hatten der Limesgeist des spätern Römischen Reiches oder der Maginot-Gedanke moderner Prägung eine neue Auflage erfahren.

Hand in Hand damit ging die immer weiter greifende Individualisierung in der Ausbildung, ohne dass dabei gründlich überlegt wurde, was die Spezialisten nützen, wenn sie zufälligerweise im Kampfe fallen und sie sonst niemand ersetzen kann. (Man denke hierbei an die Pzaw.-Minen, von denen später noch die Rede sein wird.) Man überlegte offenbar auch nicht überall, was die raffinier-

ten Feuerpläne nützen, wenn die Feuerquellen vernebelt oder vorzeitig vernichtet würden? Oder die Truppen, die nur *einen* Abschnitt kennen, ihn aber nie erreichen?

Der Verlauf des Kriegsgeschehens hat jedoch bewiesen, dass eine verlorene Schlacht noch nicht das Ende des Krieges bedeutet, dass auch die Besetzung der Hauptstadt nicht dem Untergang des Landes gleichkommt, sondern dass der Kampf solange weiterdauert, als der Verteidiger weiter kämpfen *will* ohne Gedanken an Kapitulation. Man sah ein, dass ein starres Verteidigungssystem niemals zum Erfolg führen kann, da der Gegner gewöhnlich nicht die Freundlichkeit hat, sich dem wohl vorbereiteten Dispositiv anzupassen. Man begann wieder *beweglich* zu werden.

Zwei Grundsätze scheinen mir für die Verteidigung und damit als Leitmotiv für die gesamte Gefechtsausbildung festzustehen:

1. Das Prinzip der *beweglichen* Verteidigung.
2. Das Prinzip der *vernichtenden* Verteidigung.

a) Die bewegliche Verteidigung.

Durch das Kämpfen aus der *Tiefe*, durch zähes *Halten* gewisser Stützpunkte, durch geschicktes Durchlassen des Gegners an geeigneten Stellen, um ihn hernach von vorn, in den Flanken und im Rücken anzufallen, entsteht ein *unregelmässiges*, verzahntes Hauptkampffeld, das den Feind immer wieder vor neue Lagen stellt und seine Bomber und Artillerie nicht zum Einsatz kommen lässt, da sie Freund und Feind nicht unterscheiden können und damit entweder in die eigenen Truppen hineinschiessen oder auf den Einsatz verzichten müssen. So wird er gezwungen, ständig seinen Plan zu ändern, neu zu disponieren, Gegenbefehle zu erteilen und aus diesen «ordres, contre-ordres et désordre» ergeben sich für den Verteidiger die günstigsten Gelegenheiten.

Der Verteidiger, der sein Heil nie in reiner Abwehr suchen darf, muss ständig *überraschen* können. Durch geschickte Auswahl und Ausnützung des Kampfgebietes wird er stets bestrebt sein müssen, den Feind vornehmlich durch *Feuer* und auch durch Stoss zu *überfallen*. So muss z. B. in Engpässen die den Panzern nachfolgende Infanterie abgeschnitten, der Nachschub von der kämpfenden Truppe abgetrennt und vernichtet werden. Der Verteidiger muss im Kampfe Schwert und Schild gleichermassen gut beherrschen.

b) Die vernichtende Verteidigung.

Man hat vielleicht da und dort übersehen, dass der Soldat Menschen und Tiere töten und Material vernichten muss. Die *Vernichtung des Feindes ist ungeschriebenes Gesetz*, das über jedem taktischen Auftrag steht, indem nur der tote Feind endgültig ausgeschaltet ist. Das *Ziel der vernichtenden Verteidigung* ist somit, die Voraussetzungen zu schaffen, die uns einerseits das Kämpfen ermöglichen, ohne vom Feinde vorher stark behelligt zu werden, mit andern Worten, *ungünstige Vorbedingungen für den Einsatz der schweren Waffen des Gegners zu schaffen* und anderseits den Feind dorthin zu bringen, wo er der *eigenen Waffenwirkung möglichst hundertprozentig ausgesetzt* ist. (Fortsetzung folgt.)

Gedanken zur Gebirgsausbildung

Von Leutnant *W. Schlaefli*, Luterbach (Sol.)

Ziel und Zweck der Gebirgsausbildung.

Durch die Ausbildung von Gebirgssoldaten sollen den Einheitskommandanten Leute zur Verfügung gestellt werden, die, wenn es die Lage erfordert, befähigt sind, in alpinem Gelände zu führen, zu beraten und nötigenfalls Sonderaufgaben zu lösen. Ziel im Kurse selbst ist, dass ein jeder lerne, im Gebirge unter allen Einflüssen zu leben, zu kämpfen und sich zu bewegen.

«Die Berge sind unsere Freunde und unsere Stärke!» Dieses Wort hat jedoch nur für den Gültigkeit, der selber nicht schwach ist, der die Vorteile der Berge zu nutzen und sich im Hochgebirge zu bewegen weiss. Das Ziel der Gebirgsausbildung ist weniger, den Soldaten zum Kämpfer, als ihn zum Alpinisten zu erziehen; denn die Ausbildung als Kämpfer bringt der Kursteilnehmer mit sich. Es gilt nun, diese den Erfordernissen des Gebirgskrieges anzupassen und ausserdem, zivile Gewohnheiten des Bergsteigens zum Verschwinden zu bringen. Ebenso wichtig wie die alpine technische Schulung ist die Erziehung des Charakters. Nur charakterfeste und absolut zuverlässige Leute können in den Bergen ihrem Nebenmann, mit dem sie oft auf Leben und Tod verbunden sind, echte Kameraden sein.